

Chinesische Heilkunst ohne Hokuspokus

Dr. Johannes Greten verbindet westliche und fernöstliche Medizin – „Wir wollen diese Verfahren aus der Grauzone holen“



Moxibustion ist eine von vielen chinesischen Heilmethoden. Dabei entzündet Dr. Johannes Greten eine Beifußzigarre; die Heilwärme dringt dann tief in den Reflexpunkt ein. Foto: Peter Dorn

Von Ingeborg Salomon

Wer das Institut für Chinesische Medizin in Heidelberg betritt, sollte auf Überraschungen gefasst sein. Statt eines überfüllten Wartezimmers gibt es gemütliche Sitzcken, Tee steht bereit, und alle Mitarbeiter scheinen unendlich viel Zeit haben. Hier arbeitet Dr. Johannes Greten; der ist nicht nur Allgemeinmediziner mit solider medizinischer Fachausbildung sondern auch ein überaus profunder Kenner der traditionellen chinesischen Medizin (TCM) und zudem Erfinder des „Heidelberger Modells“ der Chinesischen Medizin und Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für traditionelle chinesische Medizin (DGTCM).

„Wir erklären in unserer Ausbildung die chinesische Medizin stringent logisch als wissenschaftliches und praxisbezogenes System“, unterstreicht Greten. Gerade zu einer Zeit, wo mit allerlei fernöstlichen Heilverfahren ziemlich viel Hokuspokus betrieben (und damit eine Menge Geld verdient) wird, sei es wichtig, eine korrekte Diagnose zu stellen, und dann eine geeignete Therapieform auszuwählen.

Das kann Akupunktur sein oder eine manuelle Therapie, Qigong, Pflanzenheilkunde oder TCM-Psychotherapie. Oft wendet Greten diese Verfahren neben- oder nacheinander an.

Exakte Diagnose ist wichtig

„Wir wollen diese Verfahren aus dem Graubereich holen und untersuchen sie wissenschaftlich“, so der

Mediziner. Dass der 44-Jährige beste Kontakte zu Medizinern in Korea und China pflegt, oft im Ausland war und ist und auch in Heidelberg eng mit Berufskollegen der Medizinischen Klinik sowie dem SRH-Klinikum zusammenarbeitet, beweist, dass er bei Berufskollegen weltweit in hohem Ansehen steht. Denn schließlich geht es ihm nicht darum, chinesische gegen westliche Medizin auszuspielen, sondern ergänzende Verfahren zu finden, wenn die westliche Schulmedizin nicht greift. Viele Patienten, die teilweise aus ganz Deutschland den Weg ins Institut für Chinesische Medizin finden, haben schon alles mögliche ausprobiert; Krebspatienten sind ebenso darunter wie Allergiker, es gibt kaum eine Krankheit, bei der chinesische Medizin nicht helfen könnte. Außerdem, und das ist Greten ganz wichtig, kann die Chinesische Medizin präventiv wirken und auch die emotionale Lebensqualität deutlich verbessern. „Betrachten, Behorchen, Betasten, Befragen“ sind die vier B der individuellen Diagnostik; deshalb ist es in Gretens Praxis durchaus üblich, dass der Arzt seine Patienten ziemlich eindringlich mustert, sich die Zunge herausstrecken lässt, den Puls tastet und Atemübungen mit ihnen macht.

Heute ist eine 18-Jährige in seine Praxis gekommen, die kurz vor dem Abitur steht. Sie ist eine hervorragende Geigerin, hat aber seit einiger Zeit Schmerzen

im rechten Arm und kann nicht mehr spielen. Greten tastet Arm und Handgelenk ab, setzt einige Akupunkturnadeln, macht eine Qi-Gong-Übung mit ihr und ermuntert die junge Frau, den verordneten Pflanzentee weiter zu trinken. Im Nachbarzimmer ist eine Patientin mit ihrem Mann gekommen; sie hat zu hohen Blutdruck und klagt über Kopfschmerzen. Greten fühlt ihr den Puls und behandelt sie manuell. Das Prinzip ist dabei ähnlich wie bei der Akupunktur; es werden Reizpunkte und Bindegewebsflächen bewegt und blockierte Energiebahnen wieder befreit.

„Akupunktur ist ein Reflextherapieverfahren, bestimmte Punkte werden mit Nadeln gereizt, und der Reflexweg geht direkt ins Gehirn und verändert die Steuerung der Funktionsgewebe des Körpers“, erläutert Greten. Er nimmt sich zwar viel Zeit für jeden Patienten, die eigentliche Behandlung dauert aber meist nur wenige Minuten.

Info: Wer mehr wissen will, kann sich auf der Webseite www.dgtcm.de ausführlich informieren.

„Wir brauchen die Kombination“

Dr. Greten über chinesische und westliche Medizin

sal. Nachdem Akupunktur als Therapieform jetzt teilweise von den Krankenkassen anerkannt und bezahlt wird, ist chinesische Medizin zur Zeit ein heiß diskutiertes Thema. Dr. Johannes Greten leitet das Institut für Chinesische Medizin in Heidelberg.

> Was unterscheidet die traditionelle chinesische Medizin (TCM) grundsätzlich von der westlichen?

Besonders die Form der Diagnostik. Die CM versteht die Symptome als Ausdruck des Gesamtgeschehens und hat eine eigene Sprache dafür gefunden, mit der sie die biologische Gesamtrichtung eines Menschen bis in seine Emotionalität hinein erfassen kann. Durch das Heidelberger Modell ist die CM entmystifiziert worden und die innere Logik der CM nun auch dem westlichen Arzt rational zugänglich. Beide Medizinformen sind miteinander kompatibel geworden, und wir brauchen gerade die Kombination der Behandlungsformen.

> Für welche Krankheitsbilder ist sie geeignet?

Für sehr viele. Unsere neue Studie belegt die Wirkung z.B. bei Polyneuropathie und damit verbundenen Schmerzen und Taubheitsgefühle. Chronische entzündliche Erkrankungen wie Rheuma oder Neurodermitis gehören ebenso dazu wie Arthroseschmerzen. Auch unterstützende Maßnahmen bei Chemotherapie, Allergiebehandlung und die Steigerung der Immunabwehr sind möglich.

> Welche Verfahren wenden Sie an ?

Alle üblichen westlichen Methoden in enger Zusammenarbeit mit Fachkollegen aus ganz Deutschland. Die Diagnostik ist uns hier besonders wichtig. In der TCM ist das wichtigste die klassische Chinesische Arzneimittellehre. Dann folgen Akupunktur, Chinesische Manuelle Therapie, spezielle Atem- und Bewegungsübungen, Diätetik und die Psychotherapie der TCM.

Quelle: Rhein-Neckar-Zeitung/Nr. 120/Seite 14/26. Mai 2006